

# DIE WUNDERLICHEN

...

Die Schule Heureka im Kanton Graubünden fördert besonders begabte Kinder. Nicht zur Freude aller. VON JOST AUF DER MAUR

In Schiers im Prättigau gibt es die kleine Schule Heureka mit ihren zwei Schulzimmern. Sie geniesst Gastrecht in den Räumen der Mittelschule dort, doch sie ist selbständig und wird privat geführt. Die 27 Kinder von Heureka absolvieren die öffentliche Primarschule und leben irgendwo im Kanton Graubünden. Aber einmal pro Woche reisen sie nach Schiers; manche nehmen dafür lange Fahrten mit der Rhätischen Bahn in Kauf. Warum? «Es ist lässig, mit andern Kindern zusammen zu sein, die auch so komisch sind wie ich», sagt Lotte.

Heureka, eine Schule für «komische Kinder»? Diese Kinder sind gewiss so wunderbar wie andere auch. Aber manchmal sind sie wunderbar, anstrengender oder schneller gelangweilt, bald unaufmerksam oder von störender Unruhe. Ihr Wissensdurst ist riesig. Und manche waren, bevor sie Heureka besuchen konnten, oft einfach sehr traurig, ohne zu wissen, warum.

Für diese «komischen Kinder» gibt es in Schiers Heureka. Im «Kompetenzzentrum zur Förderung besonderer Begabungen» erhalten sie jene Ergänzungsnahrung, die im Schulstoff einer regulären Primarschule nur beschränkt enthalten ist, ohne die es aber bei diesen Kindern zu einer Art geistigem Skorbut kommt, Mangelerscheinungen aller Art. Hier erhalten sie anregende Aufgaben und Auslauf: Die Freiheit des Denkens wagen, vermeintliche Gewissheiten kritisch betrachten, das scheinbar Offenkundige hinterfragen, in einer kunterbunten Gruppe sich souverän äussern. Es ist keineswegs so, dass hier einfach Wissen mit Löffeln verabreicht würde, nur weil das Auffassungsvermögen dieser kindlichen Geister über dem Durchschnitt liegt.

Die Heureka-Kinder müssen zum Beispiel das Lernen lernen. Endlich müssen sie sich einmal anstrengen, denn das sind sie von der Schule her nicht gewohnt. Dort, in der «normalen» Schule, reicht es ihnen oft, gleichsam aus dem Augenwinkel heraus einmal schnell ins Buch zu schauen oder das Heft durchzublättern, und schon schreiben sie gute Noten. Die erzielen sie mit links und sind dann doch nicht zufrieden, diese «komischen Kinder». Denn Zufriedenheit, so verlangt es die Seelenmechanik, stellt sich unter anderem nur dann zuverlässig ein, wenn der Berg erklommen, das Rätsel gelöst und eine Aufgabe erfüllt ist. Wer's mit links erledigen kann, verliert jedoch rasch das Interesse und die Freude daran.

Für den Buben Fadri Noel jedenfalls, der für seinen Vortrag in Heureka ein prächtiges Modell des Sonnensystems gebaut hat, bietet das kleine Einmaleins in der Primarschule kaum mehr einen

Reiz. Die winzige Zweitklässlerin Lea entwickelt hier ein neues Brettspiel mit selber gefertigten Spielkarten und ausformulierter Anleitung, um ihr Wissen über Pferde unter die Leute zu bringen. In der regulären Schule findet sie ein Arbeitsblatt der Kategorie «im Buchstaben-Zoo» nicht mehr spannend. Und wenn ein Fünftklässler das dringende Bedürfnis hat, mit jemandem über die Relativitätstheorie zu reden, fühlt er sich in seinem Interesse verlassen, wenn er im Kopfrechnen 3190 von 63 000 subtrahieren soll.

Gegründet wurde Heureka im Jahr 2004. Mit dabei war die Lehrerin Marlies Triacca, 60, die heutige Leiterin der Schule. Sie tat das gleichsam aus Notwehr. Denn kaum hatte Graubünden die Begabtenförderung in einem Pilotprojekt – woran Triacca beteiligt war – angesprochen, wurde das Vorhaben nach zwei Jahren auch schon wieder eilfertig einer Sparidee geopfert. Nicht einmal die Resultate des Pilotprojekts hatte man abwarten mögen. Wie das der damalige Bündner Bildungsminister, der Sozialdemokrat Claudio Lardi, 2003 rechtfertigte, lässt sich im Ratsprotokoll nachlesen: «Es geht darum, dass man den Ehrgeiz der Eltern nicht auch noch auslebt.» Und: «Die hochbegabten Kinder können (...) ins Untergymnasium gehen und werden dort – so Gott will – speziell gefördert.» Eine Mehrheit des Parlaments glaubte, diese Argumentation sei stichhaltig. In einer alten Bauernrepublik wird gelegentlich wirksam, was sonst nur noch untergründig spürbar ist: «Soll nur niemand glauben, er sei etwas Besonderes.»

Marlies Triacca wollte sich aber nicht auf einen Gotteswillen verlassen. Zudem ist der Spezialistin für hochbegabte Kinder klar, dass unbedingt schon im Primarschulalter und nicht erst am Gymnasium geholfen werden muss. Sie suchte auf eigene Faust nach einer Lösung und fand mit ihrer Idee bei der Evangelischen Mittelschule Schiers offene Türen. Mit sechs Kindern eröffnete Marlies Triacca eine erste Gruppe. Die Eltern kostet diese Sonderschule 2000 Franken jährlich für einen halben Tag pro Woche, 3800 Franken für einen ganzen Tag. Die Gemeinden wären seit 2013 verpflichtet, die Eltern zu unterstützen. Doch etliche Gemeinden umgehen diese Auflage, indem sie eine Förderung von Begabten an den eigenen Schulen anbieten, allerdings mit unterschiedlichem Einsatz. Jedenfalls erhalten längst nicht alle Kinder im Heidi-Kanton, die auf erhöhte Anforderung angewiesen wären, eine geeignete Betreuung. Marlies Triacca gesteht denn auch eine Situation ungleicher Chancen ein. Die Kinder von Heureka stammen mehrheitlich aus besser

situierten Familien. Die beste Bildung für alle würde auch beste Bildung für alle Besten erfordern. Immerhin gelten die Stunden in Heureka heute als reguläre Schulzeit.

In der Wissenschaft herrscht seit bald 150 Jahren ein Begriffswirrwarr, wenn sie Begabungstheorien sekretiert. Wer aber Hochbegabung immer noch schlicht mit einem hohen Intelligenzquotienten verbindet, befindet sich etwa auf dem Niveau desjenigen, der die Qualität eines Automobils allein von der PS-Zahl ableitet. Marlies Triacca sagt: «Für mich ist das hochbegabte Kind keine solitäre Erscheinung, ich bin vielmehr überzeugt, dass seine Förderung und sein Werdegang abhängig sind von den Eltern, den Kollegen, den

...

«**«Chrampfer» ist in der Schweiz ein inoffizieller Ehrentitel, ganz im Gegensatz zum «Intellektuellen».**»

...

Lehrern, der Politik und den allgemeinen gesellschaftlichen Trends.» Welche Haltung nehmen die Menschen gegenüber Hochbegabten ein, was soll gefördert werden, und gibt es genug Sauerstoff für jene, die andere Fähigkeiten haben als die Mehrheit?

Die Kinder von Heureka sind durch die Lehrerschaft in Elterngesprächen für eine Förderung empfohlen worden. Marlies Triacca wird immer öfter zu diesen Gesprächen eingeladen, ihre Erfahrung ist gefragt. Sie bietet den Schulen ihr Know-how an und berät auf Wunsch die Lehrer. Die Pädagogen ihrerseits verstehen es heute besser, Sonderbegabungen zu erkennen, auch wenn die sich hinter passivem oder aggressivem Gebaren verbergen.

Wenn die Kinder zum ersten Mal im Schulzimmer von Heureka Platz nehmen, schauen sie oft grimmig drein. Hat ihnen die reguläre Schule bisher schon Bauchweh gemacht, scheint ihnen diese hier nur als zusätzliche Schikane. Aber sie merken bald, dass Heureka einfach «spannender, fordernder, aufregender ist», wie die elfjährige Anouk schreibt. Die Kinder erleben gegenseitigen Respekt und fühlen sich schnell wohl – wunderliche Kinder wie sie haben es manchmal schwer auf dem Pausenplatz.

Oskar, 10, der Lokomotivführer werden will, antwortet auf die Frage, was denn anders sei als in der regulären Schule: «Spannenderes Material, Eigeninitiative wird gefordert, Aufgaben sind individuell. Und ich kann die Themen für die Projektarbeiten selber aussuchen.» Lea, 8, hat aufgeschrieben: «Ich liebe Heureka, weil es cool ist, Heureka ist lustig, die normale Schule ist langweilig.» In Heureka formuliert jedes Kind zu Beginn des Unterrichts sein Tagesziel. Ilja schreibt auf: «Ich möchte heute weiterkommen mit der Projektarbeit über Lachse; die «Lerno-Lympia» zu 90 Prozent erfüllen, und ich will die Frage des Tages lösen.» Die «Lerno-Lympia» findet pro Jahr fünf Mal statt; es ist der einzige Wettbewerb mit Rangliste. Die Kinder hatten dieses Mal den Auftrag bekommen, während zweier Wochen sich selbständig kundig zu machen über den schwedischen Naturforscher Carl von Linné und sein Klassifikationssystem zu Fauna und Flora. Jetzt sitzen die Kleinen ohne Unterlagen und ohne Zugang zum Internet vor den Fragen.

Es ist eindrücklich zu erleben, mit welcher Präsenz die Kinder arbeiten, wie sie sich in die Sache geben und dabei heiter bleiben. Marlies Triaccas Institution in Schiers erinnert darin gewiss mehr an eine kleine Kinderakademie als an eine Schule herkömmlichen Zuschnitts. Triacca sagt: «Bei mir verhalten sich diese Kinder völlig unauffällig, ich habe kaum disziplinarische Probleme.»

Die «Frage des Tages» geht von einer Fotografie aus, die scheinbar Unmögliches zeigt: eine Konstruktion aus Holz und einem Eisennagel, die allen unseren Erfahrungen zu widersprechen scheint. Ein manipuliertes Bild, eine Täuschung? Lea hat nach wenigen Minuten die Lösung gefunden: Sie entdeckte im Internet, dass sich Holz nach einem langen Bad im siedenden Wasser verformen lässt. Diese Verformung lässt sich auch rückgängig machen. Lea hat sich nicht irritieren lassen, hat herausgefunden, wie die seltsame Konstruktion zustande kam.

Am Anfang wollten manche Eltern ihre Kinder nur am ohnehin freien Mittwochnachmittag bringen, damit das Anderssein ihrer Kinder weniger auffalle. In einem Land, in dem das Wort «Chrampfer» ein inoffizieller Ehrentitel ist, ganz im Gegensatz zum «Intellektuellen», da droht Hochbegabten auch heute noch die Stigmatisierung. Marlies Triacca aber sagt: «Da haben gerade in Graubünden die grossen Firmen eine Bresche geschlagen, sie gehen im Bereich Berufsbildung voran und setzen sich dafür ein, dass besonders begabte Menschen gefördert werden.» Davon habe auch Heureka profitiert. «Unser Ansehen hat sich verbessert.»

Schiers liegt nur rund 60 Kilometer von Meschach entfernt, jener Streusiedlung oberhalb des vorarlbergischen Götzis. In Robert Schneiders Erfolgsroman «Schlafes Bruder» aus dem Jahr 1992 lebt dort der hochbegabte Organist Elias, der unverstanden bleibt und verzweifeln muss in der atemraubenden Enge des ruralen Lebens. Die Geringschätzung von Talent ist eine Demütigung. Mit Heureka ist im selben Landstrich sozusagen ein Gegen-Meschach entstanden. Marlies Triacca deutet an, wie es zu ihrem Engagement gekommen ist: «Im Alter von 16 Jahren absolvierte ich das obligatorische Haushaltjahr, zum Glück bei einem Lehrerpaar. Die beiden haben meine Eltern davon überzeugt, dass ich unbedingt das Lehrerseminar besuchen sollte. Dort wurde ich zum Stammgast in der Bibliothek, und ja, da blühte ich dann auf.»

JOST AUF DER MAUR ist Reporter der «Schweizer Familie»; er lebt in Chur.

VERWANDTER ARTIKEL IM ARCHIV

· *Jedem sein Programm*, Stefanie Friedhoff, Schule 8/2002.  
Für Abonnenten gratis unter [nzzfolio.ch](http://nzzfolio.ch)